

„Viele Glieder – ein Leib“ – Wachstumsdynamiken in der Fokolar-Bewegung

Schönstatt, 17 August 2019

Herbert Lauenroth, Fokolar-Bewegung

Vorbemerkung

Liebe „Hörde-Pilger“, liebe Freunde!

Vielen Dank für die Einladung – und das Privileg – hier und heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Es bewegen mich – gerade an diesem Ort – der Gedanke und die Erinnerung an die Begegnung – vor genau 20 Jahren, im Sommer 1999 – von Andrea Riccardi und Chiara Lubich mit dem lebendigen Geist von Schönstatt – auf Einladung des unvergessenen Pater Michael Marmann. Von jenem Augenblick eines gegenseitigen inneren Erkennens ist eine starke geistliche Bewegung ausgegangen, die die verschiedenen Charismen neu freigesetzt, in gewisser Weise vielleicht auch zueinander befreit hat und die - etwa im ökumenischen Netzwerk „Miteinander für Europa“ - ihre Entsprechung gefunden hat.

„Viele Glieder – ein Leib“ (1 Kor 12): So hatte ich meinen Beitrag zunächst überschrieben: In diesem Zusammenspiel von Einheit und Vielfalt gewinnt die christliche Gemeinschaft ihre besondere Gestalt, bezeugt sie den drei-einen Gott, setzt sie jene Dynamik frei, die Entwicklung, Wachstum, Entfaltung bedeutet.

Und doch: Bei der Vorbereitung dieser Gedanken stand mir immer wieder ein anderes Bild vor Augen: jene Urszene einer „Resonanz-Erfahrung“ nämlich, die im Lukas-Evangelium in den Worten der Elisabeth an Maria zu ihrer Klang-Fülle findet: „Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib“ (Lk 1,44): Diese Erfahrung habe ich – in der Begegnung mit Vertretern anderer Charismen in Kirche und Gesellschaft - immer wieder gemacht: Sich der eigenen Gottes-Gabe neu *inne* werden - in der Begegnung mit dem anderen. Und dadurch neu freigesetzt werden in die eigene Berufung.

Im Licht dieser Szene bei Lukas erscheint nun auch die Fokolar-Bewegung als jener „Resonanzraum“, den die „hörende“ Haltung Marias, ihre Hörbereitschaft hervorbringt, bewirkt. Und dieser raumschaffenden Präsenz ist die Bewegung verpflichtet, der ich angehöre: Schließlich wurde das „Fokolar“ kirchlich unter dem Titel „Opus Mariae“ anerkannt. Und in den letzten Jahren – nach dem Tod Chiaras im März 2008 – ist dieses Bewusstsein noch einmal gewachsen, das Bewusstsein, was es bedeutet, in diesem – von Lukas geschilderten - Sinn „Opus Mariae“, „Werk Mariens“ zu sein: der Gegenwart des anderen in sich buchstäblich „inne“ zu werden, ihr Raum zu geben und darüber selbst neu Gegenwart (bzw. Zukunft) für das eigene Charisma zu gewinnen.

Worin bestehen die Charakteristika dieses „Opus Mariae“?

(1) „Opus Mariae“ („Werk Marias“): Charakteristika der Fokolar-Bewegung:

Wesen und Sendung: Christus – individuell und gemeinschaftlich – in die Welt zu tragen; Räume Seiner Gegenwart – über die Grenzen einer verfassten Kirchlichkeit oder religiös-weltanschaulich „gesättigter“ Milieus hinaus - zu eröffnen

Kirchlich-gesellschaftliche Leitvision: „Mariapoli“ als Bezeichnung dieser Räume: „Stadt Mariens“, als Leitbild, das Maß nimmt an der biblischen Verheißung der Stadt Gottes unter den Menschen, des Himmlischen Jerusalems (Offb 21,22): als dynamische Entwicklung dieser Stadt - von der Mitte her/auf die Mitte in Christus zu. In diesem Zusammenspiel von Einheit und Vielfalt, Zentrum und Peripherien, Menschlichem und Göttlichem konturiert sich dieser Sehnsuchtsort einer „postsäkularen Moderne“ – unserer Zeit, die sich neuerlich fasziniert und – kreativ - beunruhigt zeigt von einer „Rückkehr des Religiösen“, einem erneuten Kommen Gottes in unserer Welt.

3 Bilder kennzeichnen die dynamische innere Ordnung des Werkes, so wie sie Chiara Lubich in ihrer mystischen Gotteserfahrung vom Sommer 1949 von Jesus vor Augen geführt wurden:

KRISTALL – als Sinnbild für jene Durchlässigkeit und Vielfächigkeit, auf die sich auch Papst Franziskus bezieht, wenn er das klassische metaphysische Bild der KUGEL für die Einheit verwirft und stattdessen für den „POLYEDER“ plädiert, also für die verschiedenen Flächen, an denen die Einheit anschaulich wird („Ich sah“, schreibt Chiara, *„einen Kristall mit vielen Facetten. Für mich war er ein Ausdruck für die trinitarische Dimension Gottes. Alles ist – sphärisches - Licht, aber es gibt auch ein ganzes Geflecht aus Licht, Bahnungen des Lichts, die einander kreuzen, überlagern, durchdringen – wie im Spiel der trinitarischen Beziehungen“*).

Ferner das **PRISMA** (als Leben einer realen Gemeinschaft als sozialer und geistlicher Reflexions-Körper, der aus diesem Licht Gottes lebt, als Brechung des weißen Lichtes in die sieben Spektralfarben, über die sich der besondere Lebensstil, die verschiedenen Lebenswelten dieser Gemeinschaft ausdifferenziert, ja einen „Lebens-Raum“ erbildet und so „Einheit in Vielfalt“ bezeugt: Das inkarnatorische Potenzial dieser Fokolar-Spiritualität der Gemeinschaft zeigt sich in diesen 7 Farben, die der ursprünglichen Vision Anschaulichkeit und Konkretion verleihen: (Dabei bedeutet ROT: die geistige und materielle Gütergemeinschaft, ORANGE: die missionarische Sendung, GELB: das innere Leben, GRÜN: die hier im umfassenden Sinne verstandene „Gesundheit“ des „mystischen Leibes“, die abstrahlt auf die psychophysische Gesundheit seiner einzelnen Glieder; BLAU: als Gestaltung der Umwelt, INDIGO: Weisheit und Studium; VIOLETT: die Kommunikation, der innere wie äußere Zusammenhalt) – Und schließlich das vielerleicht komplexeste Bild, an dem die besondere Wachstumsdynamik unseres Werkes deutlich wird). In diesem Zusammenspiel der „Sieben Farben“ bezeugt sich das „weiße Licht“ der ursprünglichen Vision Chiaras, wird Einheit zum Lebensvollzug in einer weltweiten – multikulturell geprägten - Gemeinschaft. In diesem Sinn wird chiara das Werk immer wieder als Zeugnis und Lernort der „gegenseitigen Liebe“ bezeichnen, von der im Evangelium die Rede ist („*L’Opera si chiama Carità*“).

ROSA MYSTICA bezeichnet für Chiara die besondere Wachstumsdynamik des Werkes, die vom Zentrum in Rom ausgehend die ganze Welt erfasst, um dann wieder an dieses Zentrum zurück zu kehren und es neu zu inspirieren: „... *viele Blütenblätter, die zusammen mit anderen Blütenblättern eine neue Rosenknospe bilden, die sich wiederum in Blütenblätter aufteilt, um weitere Knospen zu bilden*“)

Existenzielle Grund-Haltung: Gerade diese Wachstumsdynamik verlangt nun - von allen Akteuren - eine ständige Offenheit für Neues als Bereitschaft zu beständigem Neu-Anfang, Neu-Aufbruch. Chiara formuliert diese Haltung in Anlehnung an die paradoxen Verheißungen der Seligpreisungen: „*Selig, wenn Ihr Euch trennt, voneinander Abschied nehmt, auseinander geht, neu aufbricht, denn dann werden neue* – missionarische, prophetische - Räume Seiner Gegenwart erschlossen“

Diese Offenheit nun findet ihre exemplarische Gestalt – so Chiara - in „Maria Desolata“ (die Schmerzreiche Mutter unter dem Kreuz), die in Chiaras Schriften immer wieder als Virtuosin einer (Lebens-)Kunst des „Verlieren-Könnens“ erscheint, der sich authentisches, nachhaltiges Wachstum verdankt: In ihrer Haltung ist die eigentliche und tiefste Dynamik fokolarinischen Lebens zum

Ausdruck gebracht: als Bereitschaft, „Gott“ auf Gott hin (um Gottes Willen) immer neu freizugeben, zu verlieren (so wie es in den abgründig lapidaren Worten Jesu an Maria und Johannes als Willensbekundung Gottes formuliert wird: „*Frau siehe, Dein Sohn!*“, Joh 19,26)

Aus dieser Haltung der Hör-Bereitschaft, diesem Gehorsam gegenüber Jesus hat Chiara ihr Charisma als Gründerin (und Präsidentin) der Fokolar-Bewegung denn auch immer gelebt:

(2) „Maria Desolata“: Im Leben Chiaras:

- Charisma als Ermöglichung des Anderen: als Verständnis des eigenen Charismas, das die Gaben und Begabungen anderer zu ermöglichen, freizusetzen sucht, ins Spiel bringt; in der Geschichte der Fokolar-Bewegung sind die Begegnungen Chiaras mit ausgewählten Persönlichkeiten (etwa dem Aachener Bischof Klaus Hemmerle), die sie fortan als „Mit-Gründer“ (*con-fondatori*) bezeichnet, von fundamentaler Bedeutung
- Charisma als Weg-Bereitung: als – durchaus selbstkritische - Absage an einen „charismatischen Zentralismus“ (d.h. auch an gewisse idolatrische Formen eines „Personenkultes“, den Chiara menschlich immer verabscheute) bei gleichzeitiger Einsicht in seine – zeitlich befristete - Notwendigkeit für die organische Entwicklung des Werkes: „Erst wenn die Gründerin abgetreten ist, wird das Charisma in seiner ganzen Tiefe, von der weltweiten Gemeinschaft gelebt werden!“ Diese Erkenntnis formulierte Chiara einmal auf vergleichsweise brachiale Weise: nämlich unter Verweis auf die Analogie zu der zentralen Kategorie marxistisch-leninistischer Geschichtsauffassung, wonach die „Diktatur des Proletariats“, also die Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei als die unerlässliche Voraussetzung für den Übergang zu dem idealen Stadium einer „klassenlosen Gesellschaft“ betrachtet wird. Chiara führte damals sinngemäß aus: „Erst wenn ich nicht mehr bin – und mit mir die Erste, die Gründergeneration abgetreten ist - , wird das Werk die Verheißung Jesu „Wo 2 oder 3 in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) ganz neu – und umfänglicher, gereifter - bezeugen.
- Charisma als Einwilligung in die „Enteignung“: Chiara steht in den letzten 4 Jahren ihres Lebens unter dem Eindruck, das eigene Charisma zu verlieren: In dieser Erfahrung einer für sie beispiellosen „Nacht“ schien es ihr, als „verlöre“ sie, die Gründerin, das eigene Werk (Erfahrung eines inneren Getrenntseins von der Bewegung in den letzten 4 Jahren ihres Lebens)

Diese Erfahrung möchte ich - in einer vielleicht zunächst befremdlich anmutenden Formulierung - als „**Chiara-Wunde**“ bezeichnen: als schmerzhafter, für viele auch geradezu traumatischer Übergang vom Gründer- zu Gründungs-Charisma, von Chiara auf die von ihr gegründete weltweite Gemeinschaft, vom „Ich“ zum „Wir“. Dieser „Gebärvorgang“ steht - im Licht dieser eigentümlichen Rede von der „Chiara-Wunde“ – für ein „Wunder-der-Wunde“: nämlich für die eigentliche Wachstumsdynamik, die in „Maria Desolata“ gründet und von ihr her ein gemeinsames „Maria-Sein“ („Maria mystica“) eröffnet. Deutlich wird diese Dimension in den abschließenden Worten des Gebetes, das weltweit täglich in allen Fokolar-Gemeinschaften weltweit gebetet wird und das in dieser Zeit „nach Chiara“ ein existenziell gereiftes Selbstverständnis des Werkes zum Ausdruck bringt:

„Schenke uns die Gnade, Herr, dass Du selbst immer wieder neu in uns und unter uns geboren wirst, so dass nicht mehr wir an Deinem Werk bauen, sondern Du in uns!“

(3) „Maria Mystica“: Im Leben des Werkes:

- Das meint zunächst die Bereitschaft aller Angehörigen der Bewegung, dem Beispiel Chiaras folgend, auch ihrerseits das „Werk“ immer neu zu „verlieren“, um es aus der Begegnung mit den anderen, im Geist einer geschwisterlichen Solidargemeinschaft immer wieder neu zu empfangen, zu „gebären“. In dieser Haltung wird zugleich das „schöpferische“,

zukunftsweisende Moment einer „Treue“ zu Chiara wirksam. So betrachtet gilt für die „Heilige Reise“, die „Via Mariae“ des Werkes die pointierte Richtungsanzeige eines „Zurück in die Zukunft“. Mit anderen Worten: Der Ursprung liegt immer noch vor uns!

- Es geht weiter um eine Förderung einer „Kultur des Vertrauens“, die gerade mit den jungen Generationen – im Zeichen einer neu zu gewinnenden „Mündigkeit des Glaubens“ - neu gestaltet werden will und die als Ermutigung der verschiedenen territorialen/kategorialen Lebens-Räume zu größerer Eigenständigkeit wirksam wird
- Revitalisierung der Resonanzräume: In diesem Zusammenhang ist die Tatsache von Bedeutung, dass erstmalig seit den 50er Jahren in diesem Sommer (Juli/August) wieder ein gesamteuropäisches Sommertreffen – eine sogenannte „Mariapoli“, eine „Stadt Mariens“ auf Zeit in den Dolomiten – also an den für die Entstehung und erste Ausbreitung der Fokolar-Bewegung geistlich und geschichtlich bedeutsamen Schauplätzen – abgehalten wurde: 2.400 Menschen aus ganz Europa nahmen daran teil, um sich wieder als jenes „gemeinsame Volk“, als „jene Familie“ zu erfahren, deren Zusammenhalt in den letzten Jahren durch die politischen Verwerfungen zwischen Ost und West-Europa nicht unerheblich herausgefordert wurde. Dabei wurde jener „Resonanzraum“ wieder erfahrbar, der für unser Werk konstitutiv ist: als Hörbereitschaft für die Kultur, die einschlägigen und sehr unterschiedlichen, zuweilen konträr anmutenden Freiheits-Narrative und individuellen Biographien der jeweils anderen; Hörbereitschaft, die aus einem gemeinsamen Leben in dieser „Mariapoli“ erwuchs.)
- Stärkung „synodaler“ Strukturen: wie beispielsweise jene der alle 6 Jahre stattfindenden „General-Versammlung“, des höchsten Entscheidungs- und Leitungsgremiums der gesamten Bewegung, in der alle Lebenswirklichkeiten, Berufungen, Kulturräume vertreten sind und die die verschiedenen Leitungssämer besetzt, des „Generalrates“ als Beratungsinstanz, die aus den Vertretern der verschiedenen Lebenswelten des Werkes besteht: den 7 „Farben“, den „Dialogen“, den verschiedenen Kernberufungen (FokolarInnen, Jugendliche, die sogenannten „Freiwilligen“, Priester, Ordenscharismen), den sog. „offenen Bewegungen“ (Jugend-, Pfarrei-, Familien-Bew.), den 5 Dialogen (innerhalb der je eigenen Kirche und Tradition, auf ökumenischer wie auf interreligiöser Ebene, mit den „religiös unmusikalischen“ Milieus), schließlich: im Blick auf die zeitgenössische Kultur mit den sog. „Breitenwirkungen“: gemeinsamen Initiativen auf dem Gebiet der Kunst, Pädagogik, Wirtschaft und Medien, den Basis-„Gemeinschaften vor Ort“, die das Werk auf lokaler Ebene im Miteinander der verschiedenen säkularen wie religiösen Charismen – als „Diakonie“, als „Ferment“ der Einheit – vertreten. Der Führungsstil entwickelt sich immer stärker als dialogisches Geschehen bzw. „Moderation“, um so eine Vielfalt von gleichberechtigten Sichtweisen aneinander fruchtbar werden zu lassen, „hörend“ einzuholen - wobei die zentralen Entscheidungsvorgänge („Richtlinienkompetenz“ der präsidentiellen Doppelspitze: die aus einer Frau/einem Mann, Laie/Priester besteht) gewahrt bleiben, ja neu legitimiert werden.
- als Herausforderung, die Einheit in der Vielfalt wiederzufinden, sich auf die „zentripetalen“ Kräfte inmitten vielfältiger „zentrifugaler“ Tendenzen und Aufbrüche zu besinnen, sich im gemeinsamen Zeugnis immer wieder neu zu sammeln – im Glauben an jene komplexe Wachstumsdynamik „Rosa mystica“ (s.o.)
- als gemeinsame (Rück-)Besinnung auf die „marianische“ Dynamik einer Entwicklung, die in der Wirklichkeit des anderen gewissermaßen „auf-geht“: Chiara nie einen Zweifel daran gelassen hat, dass jede Wirklichkeit ihre Bestimmung nicht in sich selbst, sondern in der prophetischen Sendung, im Verweis auf das Kommende findet (So „verwirklicht“, sich für Chiara ihr eigenes Werk in der Kirche, die Kirche wiederum in der Welt, und die Welt schließlich in Gott.)
- als Bereitschaft, aus der Selbstbezüglichkeit, der Erstarrung im Eigenen aus- und aufzubrechen und sich auf diesem Weg in bislang „unerhörte“ Resonanzräume (der Begegnung mit anderen Gemeinschaften) führen lassen. Nur so wird die eigene Gabe, das eigene Charisma von den

anderen Charismen her neu empfangen und entsprechend wirksam. Das jedenfalls zeigen Erfahrungen wie die des europaweiten ökumenischen Netzwerkes „Miteinander für Europa“.

(4) Ausblicke

Das sind nur einige der Herausforderungen, vor denen wir als weltweite Bewegung stehen. Es geht - bei aller Bereitschaft zu strukturellen Verschlankungen oder der Erprobung neuer „elastischer“ Formen – um einen Mentalitätswandel, besser: um ein „Zurück zur Ersten Liebe“ (Offb 2,4), zum unverkürzten Christus-Zeugnis, zu jenem Selbstverständnis als „Opus Mariae“, das in seiner Wachstumsdynamik – als *work-in-progress* - immer neue Räume eröffnet für die Erfahrung der Gegenwart Gottes unter den Menschen.

In der Sprache der großen jüdischen Philosophin Hannah Arendt gesagt, liegt die Besonderheit und Stärke des „unterscheidend christlichen“ Zeugnisses in dem, was sie „Natalität“, die immer neue Ankünftigkeit/„Geburtlichkeit“ des Göttlichen in der Welt nennt.

In dieser Hinsicht kommt das Christliche, gerade in seiner „marianischen“ Ausprägung, in der „Gottfähigkeit“ begnadeter Geschöpflichkeit, den verschiedenen Regungen und Symptomen einer Sehnsucht unserer „post-säkularen“ Zeit entgegen: der Sehnsucht nach einem epochalen Neuanfang.

In dieser „Natalität“ Gottes in und unter uns kommen aber auch wir selbst neu „zur Sprache und zur Welt“ (um es mit den Worten des agnostischen Denkers Peter Sloterdijk zu sagen), werden wir auf ungeahnte – vielstimmige - Weise endlich wieder zeugnis- und zukunftsfähig, verkünden wir - in unseren gemeinsamen Aufbrüchen - die immer schöpferische Ankunft Gottes und Seines Reiches in der Welt.

Herbert Lauenroth, 19-08-19

(erneut durchgesehene, geringfügig überarbeitete Fassung des ursprünglichen Redemanuskripts)